

Predigt zu Epheser 4,15 anlässlich der Einführung
in das Amt des Beauftragten der Evangelischen Kirchen in Nordrhein-Westfalen
bei Landtag und Landesregierung.

Gehalten am 28. Februar 2024 in der Evangelischen Johanneskirche Düsseldorf

Oberkirchenrat Martin Engels

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn, dem Christus
Jesus, amen.*

Mit Grund etwas sagen...

Liebe Gemeinde,

„Lobbyist sind Sie jetzt also... so, so!“ – „Pastor im Landtag, dass es so etwas gibt, hätte ich nicht gedacht, was machen Sie denn da?“

Reaktionen von Menschen, die mitbekommen haben, wo ich jetzt arbeite. Die mit einem skeptischen Blick und Neugier auf das Amt schauen, in das ich heute eingeführt werde.

Kirche und Politik – ein heikles Feld mit einer langen und wechselvollen Geschichte. Wir sitzen hier an einem Ort, an dem die einstweilige Ehe von Thron und Altar zu Stein geworden ist. Ursprünglich nicht nur gedacht als Ort des Gottesdienstes, sondern auch der Repräsentanz von geistlicher und weltlicher Macht. Vor dem Eingang der Kirche steht deshalb der Kaiser auf dem Pferd auf der gleichen Ebene – nämlich leicht erhöht - wie der Altar hier.

Diese Zeiten sind vorbei – die der Staatsoberhäupter mit Feldherren Blick in Bronze. Die Staatsmacht – die Politiker und Politikerinnen sind heute zum Greifen nah. Wenn ich in den Landtag gehe, sehe ich die vielen Besucher und Besucherinnen – Schulklassen wie Seniorengruppen -und spüre, dass dieses Parlament ein Ort für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land ist. Ein Ort, an dem alle sehen und hören können, wie um die richtigen Entscheidungen für unser Land gerungen und gestritten wird.

Auch das Leben in diesen Kirchenmauern ist ein anderes geworden ist: Die Kirche - ein Gottesdienstraum, ein Ort für Orientierungs- und Sinnsuche. Ein Ort, wo Menschen zuhören und von wo sie die Botschaft der Hoffnung in die Welt hinaustragen, die uns an allen Ecken und Enden um die Ohren fliegt.

Vieles hat sich getan in Staat und Kirche. Wie es sich für lebendige Systeme gehört, verändern sie sich kontinuierlich. Umso wichtiger nach dem Verhältnis von beiden zu fragen, gerade dann, wenn man ein Amt übernimmt, bei dem ein guter Gleichgewichtssinn erforderlich ist. Denn: Man steht doch mit je mit einem Bein auf den Teilen eines Scharniers auf dem Schnittpunkt zwischen Politik und Kirche, zwischen Interessensvertreter und Pastor.

Als evangelische Kirche haben wir aus gutem Grund, etwas zu sagen. Wir und unsere röm. katholische Schwesterkirche repräsentieren noch immer die größten gesellschaftlichen Gruppen in unserem Land. In Zahlen gesprochen ca. 50% der Bevölkerung. Aber das ist für mich kein hinreichender Grund, dass wir etwas zu sagen haben. Denn die Relevanz dessen, was die Kirchen aus gutem Grund in den politischen und gesellschaftlichen Diskurs einzubringen haben, hängt nicht von der Zahl der Mitglieder ab, sondern vom Inhalt ihrer Botschaft. Der Botschaft von der freien Gnade Gottes und dem damit verbundenen Menschenbild und Gottesverständnis, das wir zu vertreten haben.

„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus“ (Epheser 4,15)

Für diesen Vers aus dem Brief an die Epheser hat sich vor 90 Jahren eine kleine Gruppe aus Kirchenvertretern entschieden. Ihr Anliegen: Sie wollten in der Barmer Theologischen Erklärung programmatisch entfalten, welchen Charakter Kirche in ihrer Struktur und ihrem Tun haben sollte. 1934 in Wuppertal-Barmen, wo sie zur ersten Bekenntnissynode zusammenkommen, orientieren sie sich an diesem Vers aus dem Epheserbrief. Sie tun das im Schatten der großen deutsch-christlichen Reichskirche, die seit Januar 1933 ihre Wurzeln im „Volkstum“ sucht; für die deutschen Christen ist Jesus der Held eines artgemäßen Christentums. Sie unterfüttern somit das menschenverachtende Reden und Tun des nationalsozialistischen Regimes. Die Mitglieder der bekennenden Kirche wenden sich dagegen und lassen sich von der biblischen Theologie leiten.

„... wahrhaftig sein in der Liebe“

„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allem Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.“ (Epheser 4,15)

Ich nehme den Vers auf, weil er für mich einen Anspruch formuliert, der die verantwortlichen Personen in der Kirche fordert. Denn: Es gehört zum evangelischen Verständnis von „Kirche“, die Lücke zwischen dem biblisch begründeten Anspruch wahrzunehmen, wie wir Kirche leben sollten, der tatsächlichen Art und Weise, wie wir hier und jetzt konkret Kirche leben. Es ist diese Spannung zwischen dem Soll und dem Ist, die als Triebfeder motiviert, darüber nachzudenken, wie wir an den Stellen, wo wir Verantwortung tragen, diesem Anspruch unter den Bedingungen unserer Zeit nachkommen können.

„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe“

Liebe Gemeinde, wir hören diesen Satz und erleben eine Gegenwart, in der Hass und Menschenverachtung Tausende mobilisieren. Wir sind Zeuginnen und Zeugen, wie politische Parteien mit rechtsradikalen Botschaften bei uns und quer durch Europa und der westlichen

Welt von vielen gewählt werden.

Wir hören diesen Satz: „Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe“ und erleben täglich, dass Krieg in Europa trauriger Alltag geworden ist. All das kann einen schon in das Gefühl einer hilflosen Schockstarre versetzen – nicht nur in der Kirche.

„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe“ formuliert für mich den Anspruch, dass wir als Kirche nicht müde werden dürfen, uns gegen diesen Hass und gegen die Menschenverachtung zu stellen, weil wir sonst verraten, wofür wir stehen. In unserem Reden und Tun, in Kirche und Diakonie muss erkennbar werden, was uns trägt.

„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe“. Der Satz formuliert aber nicht nur einen Anspruch, sondern wird auch schon mit Leben gefüllt. Er wird dann mit Leben gefüllt, wenn Menschen aus Kirchengemeinden im ganzen Land mit anderen gesellschaftlichen Akteuren zusammenstehen und laut werden, wenn es darum geht, für die Vielfalt in unserer Gesellschaft einzustehen. Dezidiert auch für Andere einzustehen.

„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe“ heißt für mich auch, sich für unsere Demokratie einzusetzen, weil diese Form des Staates unter der Achtung der Würde einer jeden einzelnen Person, den Streit der Meinungen kultiviert. Wir haben in den vergangenen Jahren bei uns, wie in fast allen liberalen Demokratien, erfahren müssen, dass dies keine Selbstverständlichkeit mehr ist.

„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe“ heißt für mich auch, dass wir laut und wehrhaft werden müssen, wenn die Würde von Menschen in unserer Gesellschaft missachtet wird. Wahrhaftig in der Liebe sein, heißt sich vor, hinter und neben die marginalisierten Menschen zu stellen, die von menschenverachtender Gewalt betroffen sind,

„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe“ heißt sich auch vor, hinter und neben die Menschen zu stellen, die aufgrund ihres politischen Mandates oder ihres Dienstes eingeschüchtert und bedroht werden. Sei es auf der Straße sei es im Parlament. Wir dürfen es nicht hinnehmen auf keiner Bühne und nicht im Plenarsaal. Dafür müssen wir uns einsetzen.

„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe“ richtet sich auch an die Kirche selbst, Verantwortung besonders gegenüber Menschen wahrzunehmen, die in der Kirche Leid und Gewalt erfahren. Mit der Erarbeitung der ForuM-Studie ist ein erster Schritt getan und weitere stehen an und werden unternommen. *„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe“* heißt: Menschen zu ermutigen und zu bestärken von erfahrem Leid zu erzählen. Es heißt: zuzuhören, zu verstehen und im Licht dieser Erfahrungen Verantwortung für Aufarbeitung und Veränderung zu übernehmen.

„...wachsen zu dem hin, der das Haupt ist, Christus“

Woran diese Liebe sich immer wieder orientiert, verrät der zweite Teil des Verses: „Lasst uns wachsen zu dem hin, der das Haupt ist, Christus“. In der Kirche von Wachstum zu sprechen, darin haben wir ein wenig die Übung verloren. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen, die Demographie und jeder Austritt, erklären das. Wachstum allein im Blick auf das Zahlenwerk verstanden, führt uns hier nicht weiter. Folgen wir der Idee, die dem Schreiber dieses Verses

vor Augen steht, dann steht uns die Kirche als Gemeinde Jesu als ein lebendiger Organismus vor Augen, der wächst, weil er lebt.

„Lasst uns wachsen“ ist die Aufforderung: Nicht bei dem Status quo verharren! Wer wächst, ist noch nicht fertig. Nur: man kann sich so schlecht vornehmen, zu wachsen. Es geschieht einfach. Es geschieht im lebendigen Austausch mit Anderen. Wir wachsen, wenn wir den Dialog über die eigenen Grenzen hinweg suchen, neue Erkenntnisse gewinnen und uns Begegnungen verändern. Nur wer offen ist für neue Erkenntnisse, sich auseinandersetzt, von Anderen lernt und sensibel bleibt für die Fragen der Zeit versteinert nicht. Das gilt für uns als einzelne Menschen aber auch für die Kirche als Institution und nicht nur sie.

Sind wir in der Lage Sinn, Motivation und Verhaltensweisen zu vermitteln, die das Leben aller Menschen und der Schöpfung aufwerten, dann leuchtet hierin ein Stück der Wahrheit auf, die wir in Christus gefunden haben, von der wir erzählen, die wir leben und die wir in die Gesellschaft und Politik einbringen.

„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe“ hierfür will und werde ich gerne Lobbyist sein. „Lasst uns wachsen zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.“ Hierfür will und werde ich gern ein Pastor im Landtag sein. Im Vertrauen, das hinter den Worten steht – „Mit Gottes Hilfe.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus unseren Herren.